

Mitteilungen
der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Heft 18
8. Jahrgang / 2021



Gottfried Benn
GOTTFRIED-BENN-GESELLSCHAFT e.V.

ISSN 2627-6437

Mitteilungen der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., Heft 18, 8. Jahrgang / 2021

ISSN 2627-6437

Impressum

ISSN 2627-6437

Redaktion und Layout: Dr. Peter Lings

Inhalt, Form, Zitierweise sowie Nachweise der Rechteinhaber von Textziten und Abbildungen verantworten die Autoren.

Umschlag: Nachbildung des Benn-Portraits von Else Lasker-Schüler, 1913 (Peter Reinke, Osnabrück)

Druck: dokuPrint, Frankfurt am Main

Das Copyright liegt bei den Autoren sowie bei der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V., vertreten durch den Ersten Vorsitzenden.

E-Mail: info@gottfriedbenn.de

Internet: www.gottfriedbenn.de

Postanschrift:

Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

c/o NUK – Dr. Stefan Muffert

Gustav-Adolf-Str. 8

97422 Schweinfurt

Fürst Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen und Gottfried Benns Gedicht: „Fürst Krafft“

Michael Redeker

Ungefähr sechs Monate nach dem Tod des Fürsten Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen (1848–1926) veröffentlichte Dr. med. Gottfried Benn in der satirischen Münchner Wochenzeitschrift *Simplicissimus* sein Gedicht auf einen Mann, der Anfang des 20. Jahrhunderts als einer der reichsten Deutschen galt und auch noch bei seinem Tod am 14. Mai 1926 als „steinreich“¹ bezeichnet werden konnte.

Dieses Gedicht war der Anlass, 2020 die Mitgliederversammlung der Gottfried-Benn-Gesellschaft – aufgrund der räumlichen Nähe Hohenlohes bzw. Öhringens – in Schwäbisch Hall stattfinden zu lassen, wozu es dann wegen der Auswirkungen der Corona-Pandemie leider nicht gekommen ist.

Fürst Christian Kraft

Fürst Christian Kraft war Anfang des 20. Jahrhunderts im deutschsprachigen Raum nicht nur wegen seines sagenhaften Reichtums bekannt, sondern auch wegen seiner „sportlichen“ Hobbys, dem Jagen und dem Besitz eines berühmten Rennstalls mit sieggewohnten Pferden.² Mit dem Erlegen von Jagdtrophäen (geschätzt werden ca. 50.000 Abschüsse) und dem Sieg seiner Pferde war er häufiges Objekt der Presse und damit allgemein bekannt. Er hatte sich auch in der Öffentlichkeit einen Namen gemacht als Miteigentümer

¹ Christian Bommarius: *Der Fürstentrust. Kaiser, Adel, Spekulanten*. Berlin 2017, S. 23: hier wird das Vermögen des Fürsten ohne Jahresnennung mit 153 Millionen Mark und einem Jahreseinkommen von 7 Millionen Mark angegeben. – Dr. Peter Schiffer, früherer Leiter des Hohenloher Zentralarchivs bezeichnete ihn „als reichsten Menschen nach dem Kaiser im Reich“, siehe: *Heilbronner Stimme* 6.2.2006. – Volker Stalman taxierte den Fürsten (nach den Angaben des Jahrbuches der Millionäre Deutschlands von 1913) als zweitreichsten Menschen in Preußen nach Bertha Krupp von Bohlen und Halbach und noch vor Kaiser Wilhelm II., siehe Volker Stalman: *Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen (1848–1926) – „Leben wie Lukull“*, in: Alma Hannig und Martina Winkelhofer-Thyri (Hg.): *Die Familie Hohenlohe. Eine europäische Dynastie im 19. und 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien 2013, S. 355–373, hier S. 367. – Vgl. auch Rudolf Martin: *Jahrbuch des Vermögens und Einkommens der Millionäre in der Provinz Schlesien*, Berlin 1913, S. XIII, 100–103 (zit. nach Stalman, dort Anm. 38).

² Z. B. *Die Stunde*, Wien, Jg. 4, Nr. 955, 16.5.1926, S. 10; *Allgemeine Sportzeitung*, Wien, Heft 19, 14.4.1923; *Sport und Salon*, Wien, Sa. 7.11.1908, S. 15. Über die „sportlichen“ Erfolge des Fürsten wurde in allen Zeitungen sehr häufig berichtet, siehe auch: Anno-Suche der Österreichischen Nationalbibliothek (<https://anno.onb.ac.at/anno-suche#search-Mode=simple&from=1>).

der im Volksmund „Fürstentrust“³ genannten Wirtschaftsvereinigung, die er mit seinem Vetter Max Hugo II. von Fürstenberg⁴ gegründet hatte und die von Pleite zu Pleite ihm zuletzt geschätzte 100.000.000 Goldmark an Schulden bescherte.⁵ Vorübergehend geriet er dadurch in eine finanzielle Krise und mußte sogar Jagdpersonal entlassen und heimlich Geld im Ausland deponieren,⁶ die Hyperinflation nach dem Ersten Weltkrieg aber führte dazu, dass die riesigen Schulden „in sich selbst zerronnen“.⁷ So blieb er auch weiterhin Eigentümer seiner riesigen Jagdreviere am Südhang der Hohen Tatra, Javorina (15.000 ha)⁸ und bei Somogyzob (12.000 ha), südlich des Platten-sees. Ein großer Teil seines Grundbesitzes in Deutschland war „Fideikommiss-Vermögen“,⁹ das unverkäuflich, aber auch unpfändbar war. Es blieb nach den Gesetzen des Kaiserreiches ein Vermögen der Familie, jeweils dem ältesten Sohn („Erbprinz“) zugeeignet, der die Nutznießung des Vermögens hatte und seine Geschwister „apanagieren“ musste. Den Grundstock zu diesem legendären Reichtum hatte sein Urgroßvater, Fürst Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen (1746–1818), preußischer General und zeitweise Oberbefehlshaber der Truppen gegen Napoleon gelegt, als er Marianne von Hoym¹⁰ (1763–1840) ehelichte, die ca. 175 km² Grundbesitz in Schlesien mit zahlreichen Bergwerken in die Ehe brachte. Hier wurde in großem Stil

³ Bommarius, wie Anm. 1.

⁴ https://www.heraldik-wiki.de/wiki/Max_Egon_II._zu_Fürstenberg: Maximilian Egon II. zu Fürstenberg (Maximilian Egon II. Christian Karl Aloys Emil Leo Richard Anton Fürst zu Fürstenberg, Landgraf in der Baar und zu Stühlingen, Graf zu Heiligenberg und Werdenberg, *13. Oktober 1863 in Lana, Böhmen; †11. August 1941 auf Schloss Heiligenberg am Bodensee), war ein österreichischer bzw. deutscher hochadeliger Großgrundbesitzer und Politiker sowie enger Vertrauter Kaiser Wilhelms II.

⁵ Stalman, wie Anm. 1, S. 366.

⁶ Ebd.: S. 365–366.

⁷ Bommarius wie Anm. 1, S. 121: „die gesamten inneren Kriegsschulden des Reiches in Höhe von 154 Milliarden Mark entsprachen im November 1923 noch einer Kaufkraft von 15,4 Pfennigen“.

⁸ Hierzu der sehr ausführliche Nachruf von Hefty und Guhr (Karpathen-Verein) in dem abgesehen von einem Lebenslauf des Fürsten die Verhältnisse im Jagdrevier Javorina und die Umstände bei seiner Beerdigung berichtet werden, in: Ruth Stummann-Bowert: „Es leuchtet meine Liebe“. Annemarie von Nathusius (1874–1926). Eine adlige Rebellin. Biographie und Werk. Würzburg 2013, S. 286–289 Anmerkung 292. – Siehe auch den Artikel über den Karpathenverein auf <https://de.wikipedia.org/wiki/Karpathenverein>.

⁹ Ein Fideikommiss ist ein Familienvermögen, meist Grundbesitz im Besitz einer Familie, deren Mitglieder sich vertraglich einigen, dass dieses Vermögen in Zukunft unantastbar bleiben soll und weder verkauft noch verpfändet werden kann. In der Regel war damit die Primogenitur, die Lineal-Erbfolge und die Verpflichtung des Fideikommissbesitzers, einen ebenbürtigen Partner zu heiraten, verbunden.

¹⁰ Amalie Luise Marianne Gräfin von Hoym, *1763, †1840, Heirat 1782, geschieden 1799. Verheiratet II. 1801 mit Friedrich Graf von der Osten gen. Sacken, Erbtochter des Julius Gebhard Graf von Hoym, auf Droyssig, Slawentzitz, Oppurg und der Charlotte Gräfin von Dieskau a. d. H. Trebsen.

Kohle, dann Eisen für den Eisenbahnbau, später Zink zur Messingherstellung gewonnen. Der Reichtum wuchs von Generation zu Generation.



Fürst Kraft zu Hohenlohe-Oehringen, ca. 1895
(Hofphotograph J. C. Schaarwächter)

Fürst Kraft stand am Ende dieser erfolgreichen Entwicklung und war einer der mächtigsten oberschlesischen Magnaten, dem es gelang, zur Deckung des Kapitalbedarfs seinen Montanbesitz im Jahre 1905 in eine Aktiengesellschaft umzuwandeln; für seinen Aktienbesitz erhielt er eine Abfindung von 44 Mill. Mark und eine jährliche – ewige – Rente von drei Mill. Mark¹¹ Während die Familie Hohenlohe-Oehringen in ihren Stammlanden in „Hohenlohe“, dem nördlichen Teil Württembergs, 1806 im Zuge der von Napoleon betriebenen Mediatisierung¹² ihre Souveränität einbüßte und dem neugeschaffenem Königreich Württemberg als „Standesherren“ eingegliedert wurden, wurde

¹¹ Vergleiche hierzu die Ausführungen von Stalman, wie Anm. 1, S. 363.

¹² Mediatisierung (Mittelbarmachung) ist ein Begriff aus der Geschichte des Heiligen Römischen Reiches und des Deutschen Bundes. Im Reich gab es Fürsten und Grafen (die „wirklichen“ Fürsten und Reichsgrafen), die Anteil an der Souveränität des Heiligen Römischen Reichs hatten. Voraussetzung war meistens der Besitz eines reichsständischen

dem Vater Fürst Krafts, Hugo, vom Kaiser der erbliche Titel eines „Herzogs von Ujest“¹³ verliehen und damit zumindest formal die Souveränität wiederhergestellt.

Benns Gedicht „Fürst Krafft“

Im Herbst 1926 wurde das Gedicht „Fürst Krafft“ veröffentlicht.¹⁴ Zu diesem Zeitpunkt, so schreibt der Benn-Biograf Werner Rübe „muß es um Benn schlimm gestanden haben“.¹⁵ Gemeint ist die wirtschaftliche Lage, denn nach Rückgang der Geschlechtskrankheiten z. B. durch Einführung von FROMMS ACT¹⁶ oder des Salvarsans fiel es Benn immer schwerer, als Arzt für Haut und Geschlechtskrankheiten seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Gottfried Benn larvierte bis in die dreißiger Jahre am Rande des finanziellen Ruins.¹⁷ Es ist auffallend, dass im Berliner Adressbuch von 1926 nicht seine Praxisadresse Belle-Alliance-Strasse, sondern seine damalige Privatadresse bzw. Zweitwohnung Passauerstraße aufgeführt ist. Wollte er vielleicht gar keine Klienten haben? Darauf gibt es verschiedene Hinweise, schließlich hielt er nur 2 Stunden Sprechstunde täglich.¹⁸ Gottfried Benn suchte materielle Sicherheit und Unterschlupf in einer beamteten Stelle als Amtsarzt, zu einer Einstellung kam es aber nicht: „Kein Bedarf. Papiere anbei zurück“. Er war tief gekränkt. Er haderte mit seiner Existenz als Dichter und teilte in der Zeitschrift „Weltbühne“ im Juni 1926 mit, dass er in den letzten 15 Jahren gerade mal 975 RM = 4.75 Mark pro Monat durch seine literarischen Veröffentlichungen verdient habe.¹⁹

Territoriums. Mit der Mediatisierung 1803/1806 verloren sie die meisten dieser Rechte und wurden standesherrlich größeren Territorien ein- und untergeordnet; als „Standesherrn“ blieb ihnen die Ebenbürtigkeit mit den weiterhin souveränen Häusern erhalten.

¹³ 1837 gelangte der „Ujester Halt“ an die Fürsten von Hohenlohe-Oehringen, die damit ihren umfangreichen Grundbesitz an der Klodnitz, der bereits Slawentzitz und Bitschin umfasste, erweiterten. 1861 wurde Fürst Hugo zu Hohenlohe-Oehringen der Titel „Herzog von Ujest“ verliehen. Das Herzogtum Ujest umfasste 1910 eine Fläche von 416 km², dazu gehörten drei Fideikomnisse (Ujest, Slawentzitz und Bitschin). Siehe auch Heilbronner Stimme vom 2.12.2018: Reich an Wäldern. Der Grundbesitz des Fürstenhauses Hohenlohe-Oehringen umfasste noch Mitte der 1930er Jahre 40.000 Hektar in Schlesien (heute Polen), 15.000 in der Hohen Tatra (Slowakei), 12.000 Hektar in Ungarn, 1.760 Hektar in Oppurg (Thüringen) und 4.500 Hektar in Hohenlohe insgesamt knapp 733 Quadratkilometer. Zum Vergleich: Der heutige Hohenlohekreis hat eine Fläche von knapp 777 Quadratkilometern. Der weitaus größte Teil des Grundbesitzes bestand aus Wäldern.

¹⁴ Simplicissimus 1926 (Jg. 31), Heft 38, 20.12.1926, S. 502.

¹⁵ Werner Rübe: Provoziertes Leben Gottfried Benn. Stuttgart 1993, S. 270.

¹⁶ Götz Aly und Michael Sontheimer: Fromms – Wie der jüdische Kondomfabrikant Julius F. unter die deutschen Räuber fiel. Frankfurt 2007.

¹⁷ Rübe, wie Anm. 15, S. 241, S. 287.

¹⁸ Ebd.: S. 287.

¹⁹ Summa Summarum, GW IV, S. 15, hier nach Gunnar Decker: Gottfried Benn. Genie und Barbar. Berlin 2006, S. 122.



Gottfried Benn, 1924



Erste Strophe des Gedichtes, so wie es 1926 im *Simplicissimus* veröffentlicht wurde.

Benns Gedicht „Fürst Krafft“: Spiegel der wirtschaftlichen Situation des Dichters?

Ist das Gedicht „Fürst Krafft“ in Zusammenhang mit der in den Zwanziger Jahren nachgewiesenen schwierigen finanziellen Situation Gottfried Benns entstanden? Der legendäre Reichtum des Fürsten könnte den damals verarmten Dr. Gottfried Benn betroffen gemacht und zu dem Gedicht angeregt haben. Ob dies tatsächlich die auslösende Motivation zur Schaffung des Gedichtes war, muss in Anbetracht der ungenügenden Quellenlage offenbleiben. Aber es erschien nachfühlbare, wenn er seine Unzufriedenheit mit der Situation durch ein satirisches Gedicht ausgedrückt hätte: Das wäre dann die Rache des armen Dichters gewesen!

Zu wenig, meinten einige Kritiker, er habe ja nur einen Finanzaristokraten durch den Kakao gezogen, hätte aber das ganze Gesellschaftssystem kritisieren müssen. Benns Position dazu ist m. E. uneindeutig. Jürgen Schröder schreibt dazu:

„Konkrete Pariaerfahrung und aristokratisches Elitebewußtsein liegen bei Benn hart und umschlagbereit beieinander. So verfolgt der proletarisierte Dichter-Arzt Benn in den letzten Weimarer Jahren eine krass antikapitalistische, der aristokratische Arzt-Dichter Benn eine krass antidemokratische Tendenz. Den Freunden und Feinden fiel es deshalb recht schwer, ihn ›rechts‹ oder ›links‹ einzuordnen.“²⁰

Möglicherweise hatte Benn auch ein Problem mit der Adelswelt. Benn selbst und seine Biographen beschreiben das ärmliche Elternhaus, das in Kontrast stand zu dem häufigen Umgang Benns mit den Kindern des Patronatsherrn Graf Finck von Finckenstein, der sozusagen der Chef von Benns Vater, Pfarrer Gustav Benn, war. Jener besaß ein Rittergut in Trossin, in der Nähe des Ortes Sellin, in dem Benn gleichermaßen mit Landarbeiterkindern wie auch mit Söhnen des ostelbischen Adels aufwuchs. Diese Junkersöhne erwartete am Ende des 19. Jahrhunderts zweifellos eine künftige Karriere, die Benn nicht ohne weiteres offenstand. In Kommentaren ist die Rede von einer „frühen sozialpolitischen Doppelsituation“.²¹ Er, der Sohn einer armen Pfarrersfamilie, besuchte mit Heinrich Graf von Finckenstein ein humanistisches Gymnasium in Frankfurt an der Oder. Viele Jahre später schreibt Benn über die Finckensteins:

„Seit 1945 nichts mehr von ihnen gehört; hausen jetzt in Friesland alle zusammen als Förster, Bauern, Tischler, Gutsbesitzer. Lesen keine Zeitung und kein Buch (taten sie noch nie), hören kein Radio, rauchen nicht, trinken nicht, klucken zusammen und

²⁰ Jürgen Schröder: Gottfried Benn. Poesie und Sozialisation. (Sprache und Literatur; Bd. 103) Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz 1978, S. 84. – Siehe hierzu auch Dieter Liewerscheidt: Gottfried Benns Lyrik. Eine kritische Einführung. München 1980, S. 37–38.

²¹ Schröder 1978, wie Anm. 20, S. 21.

erzählen Familiengeschichten. Halten sich immer noch für den letzten Hochadel und eine Zukunft ohne Preussen ist für sie undenkbar.“²²

Das Gedicht „Fürst Krafft“ – ein satirisches Intermezzo²³

Das Gedicht „Fürst Krafft“ wurde von Benn in der Münchener satirischen Wochenschrift „Simplicissimus“, veröffentlicht, die er nach Dieter Liewerscheidt „sonst nie belieferte“, was schon auf den satirischen Charakter des Gedichts hindeute.²⁴ Betrachten wir die Strophen des Textes²⁵ in Hinblick auf den Titelhelden und im Einzelnen:

Fürst Krafft

Fürst Krafft ist – liest man – gestorben.
Latifundien weit,
ererbte hat er erworben,
eine Nachrupersönlichkeit:
„übte unerschrocken Kontrolle,
ob jeder rechtens tat,
Aktiengesellschaft Wolle,
Aufsichtsrat“.

Was fällt in dieser ersten Strophe ins Auge? Zunächst die Schreibweise des Gedichttitels „Fürst Krafft“. Warum Benn diese Schreibweise mit 2 f wählte, bleibt unklar. Ich gehe davon aus, dass vom Dichter mit diesem früher häufiger gebrauchten Namen eine geschichtlich rückwärts gerichtete, eigentlich leere Legitimierung der Person des Fürsten unterstellt wird. Fürst Kraft selbst hat übrigens nur mit einem „f“ unterschrieben.²⁶ In der Erstausgabe der „Gesammelten Gedichte“ vom Limes Verlag 1956 wurde der Name „Fürst Kraft“ in Titel und erster Zeile des Gedichts mit nur 1 f geschrieben.²⁷ Das wird der Grund dafür sein, dass bei den meist nur beiläufigen Erwähnungen

²² Hernach. Gottfried Benns Briefe an Ursula Ziebarth. Mit Nachschriften zu diesen Briefen von Ursula Ziebarth und einem Kommentar von Jochen Meyer. Göttingen 2001, 26.10.54, zweiter Brief des Tages, S. 130.

²³ Nach Liewerscheidt, wie Anm. 20, S. 34.

²⁴ Ebd.

²⁵ Zitiert nach: Gottfried Benn: Gedichte. In der Fassung der Erstdrucke (Fischer Taschenbuch) Stuttgart 1982, S. 189.

²⁶ Privat-Korrespondenz des Fürsten, einsehbar im Hohenloher Zentralarchiv Neuenstein.

²⁷ Gottfried Benn: Gesammelte Gedichte. Wiesbaden (Limes Verlag), Zürich (Verlag der Arche) 1956, S. 104.

des Gedichts in der Literatur die korrekte Schreibweise mit 2 f nur ausnahmsweise erfolgt,²⁸ die Original-Veröffentlichung im „Simplicissimus“ war wohl schwer erhältlich. So hat denn einer vom anderen abgeschrieben.

Der Anklang an die bekannte Stelle aus Goethes „Faust“ („Was Du erbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“) kann nur satirisch gemeint sein, denn so viel Ererbtes, wie Fürst Kraft erbte, kann man gar nicht selbst erwerben. Auch die Kennzeichnung des Fürsten als „Nachrupersönlichkeit“, eine Benn-spezifische Wortschöpfung, ist nur ironisch zu verstehen. Eine Person von ihrem Nachruf her zu definieren, ist schon eine sehr gekonnte Abwertung. Geht es Benn mehr um den Effekt? Immerhin reimt sich zwar „Wolle“ auf „Kontrolle“, aber dass der Fürst mit Wolle zu tun gehabt hätte, ist nicht bekannt.

So starb er in den Sielen
doch wandt' er in Stunden der Ruh
höchsten sportlichen Zielen
sein Interesse zu;
immer wird man ihn nennen,
den delikaten Greis,
Schöpfer des Stutenrennen:
Kiszaconypreis.

„So starb er in den Sielen“ ist eine etwas aus der Mode gekommene Redensart, die das Sterben während der Arbeit beschreibt, übernommen von Zugtieren, die, noch angeschirrt, tot zusammenbrechen. Eine übertriebene Formulierung für einen Reichen, der wohl im Bett starb.

Ein „delikater“ Greis ist, wenn man so will, ein „auserlesener“ alter Mann, aber die Kombination beider Begriffe kann wohl kaum spöttischer und unpassender sein.

Stutenrennen gibt es tatsächlich gar nicht selten, aber „Kiszaconypreis“ ist wohl ein Phantasiewort, es fand sich kein Ort und auch kein Pferderennen dieses Namens. Das Wort „Kiszacony“ erinnert am ehesten an das ungarische Wort Kisassony = Mädchen / Fräulein. (Kis = klein, asszony = Frau). Der Autor Lucas Bärfuss hält das Wort „Kiszaconypreis“ für eine „schlichte Klangeinheit“ ohne Informationsgehalt.²⁹ Das kann man sicher auch anders se-

²⁸ Z. B. Liewerscheidt, wie Anm. 20, S. 34; Decker, wie Anm. 19, S. 184; Gottfried Benn: Poèmes. Paris 1972 (1988), darin Pierre Garnier zu: Prince Kraft, S. 126; Holger Hof: Benn. Sein Leben in Bildern und Texten. Stuttgart 2007, S. 93, 265, 290–291, Bommarius, wie Anm. 1, S. 125; Joachim Dyck: Gottfried Benn. Einführung in Leben und Werk (de Gruyter Studienbuch). Berlin und New York 2009, S. 61.

²⁹ Lukas Bärfuss: Die Dinge beim Namen nennen. Zu Gottfried Benns Rönne-Komplex, in: Thomas Hettche (Hg.): Emphatische Lektüren. Gottfried Benn: „Gehirne. Novellen“, Berlin 2020, S. 4.

hen, z. B. könnten die Begriffe „delikater Greis“, „Stutenrennen“ und „Kiszaconypreis“ auch als sexuelle Anspielungen verstanden werden, als Jagd eines lüsternen Greises auf Frauen und Mädchen.³⁰

Und niemals müde zu reisen!
Genug ist nicht genug!
Oft hörte man ihn preisen
den Rast-ich-so-rost-ich-Zug,
er stieg mit festen Schritten
in seinen sleeping car
und schon war er inmitten
von Rom und Sansibar.

Den im Gedicht erwähnten Sleepingcar,³¹ also einen Salonwagen, der an Schnellzüge gekoppelt werden konnte und damit hohe Mobilität unter Beibehaltung höchsten Luxus garantierte, besaß Fürst Kraft ebenso wie sein Vetter Max Hugo II. von Fürstenberg, mit dem er ja den „Fürstentrust“ gegründet hatte. Sie wurden jeweils individuell gefertigt, waren sehr luxuriös und dementsprechend teuer.

Ob der Fürst auch einmal selbst Jagdurlaub auf Sansibar machte? Wohl eher nicht, es ist nach meiner Meinung nach ein typisches Stilmittel Benns, das Banale durch exotische Begriffe aufzuwerten und interessant zu machen. Immerhin wurde dem Fürst ein Bericht über eine Reise nach Sansibar gewidmet,³² was wohl auch damit zusammenhing, dass er mit dem Autor eine Kaffeeplantage in der Kolonie Deutsch-Ostafrika gegründet hatte.³³ Er gehörte ja auch dem Aufsichtsrat der Deutschen Kolonialgesellschaft an.

So schuf er für das Ganze.
Und hat noch hochbetagt
im Bergrevier der Tatra
die flinke Gemse gejagt.
Drum ruft ihm über die Bahre
neben der Industrie
alles Schöne, Gute, Wahre
ein letztes Halali.

³⁰ Diese Interpretation verdanke ich Herrn Wolfgang Paul, Darmstadt.

³¹ Heinrich Fürst zu Fürstenberg und Andreas Wilts (Hg.): Max Egon II. zu Fürstenberg – Fürst, Soldat, Mäzen. Ostfildern 2019, S. 380–381, siehe auch Bommarius, wie Anm. 1, S. 101.

³² Max Schoeller: Mitteilungen über meine Reise nach Äquatorial-Ost-Afrika, Band I. „In dankbarster Verehrung gewidmet seiner Durchlaucht dem Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen“, Berlin 1901.

³³ Bommarius, wie Anm. 1, S. 27.

Dass Fürst Kraft mit den im Gedicht vorher geschilderten Tätigkeiten tatsächlich für das „Ganze“ tätig wurde, wird im Gedicht behauptet und damit ironisch hinterfragt. Dass ein hochbetagter Greis in seinem Bergrevier der Tatra (Javorina) tatsächlich Gemen gejagt haben soll, wirkt eher komisch. Wie auch mit der Erwähnung des „letzten Halalis“ werden in dem Gedicht tatsächliche Sachverhalte aus dem Leben des Verstorbenen erwähnt, aber in ironisch überzogener Darstellung geschildert.

Das Gedicht „Fürst Krafft“ kann als eine meisterhafte Parodie und Verkehrung eines rühmenden Nachrufs bezeichnet werden.³⁴ Es ist eine ironisch verbrämte Anprangerung gesellschaftlicher Missstände: hier Leben am Rande bürgerlicher Existenzmöglichkeiten – wie es Benn erleben musste –, dort Leben in übersteigertem Luxus, und es ist in Ironie und Satire³⁵ verpackte Kritik an einer Person und ihrer Gesellschaftsklasse, dem allerhöchsten Adel, der ja schon im Begriff war, seine gesellschaftliche Bedeutung zu verlieren, es ist aber keine allgemeine Kritik am gesellschaftlichen System des Kapitalismus. Benn war eben, wie oben schon gesagt, kein linker Weltverbesserer – und Fürst Kraft übrigens kein Antidemokrat: er unterzeichnete noch wenige Monate vor seinem Tod einen „Aufruf an den Deutschen Adel“ in dem für die Weimarer Republik geworben wurde.³⁶

Benn ist oft als Zyniker bezeichnet worden und sein Gedicht „Fürst Krafft“ kann man als zynisch bezeichnen. Auch Benn wird der lateinische Spruch: „De mortuis nil nisi bene“³⁷ geläufig gewesen sein, er hat sich dennoch mit dem Gedicht über diese seit der Antike geltende gesellschaftliche Regel hinweggesetzt, aber er hat damit auch Fürst Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen ein bemerkenswertes Denkmal gesetzt.

Noch über die Person des Fürsten Christian Kraft

Über die Person des Fürsten Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen kann noch berichtet werden, dass er am 21. März 1848 noch in der alten Residenzstadt Öhringen zur Welt kam. Dann verlegte die Familie ihren ständigen

³⁴ Liewerscheidt, wie Anm. 20, S. 36 f.

³⁵ Der satirische Charakter des Gedichts kommt auch gut in der Vertonung durch Hindemith zum Ausdruck; vgl. CD 2000 WERGO 6642 2 Edition Paul Hindemith Schott Music & Media, siehe auch die CD 2009 der Universal Musik GmbH mit der Wiederveröffentlichung der Philips Mono B 47 059 LP von 1960 „lyrik und jazz“, Sprecher Gert Westphal, Musik Dave Brubeck: Ol' Man River.

³⁶ „An den deutschen Adel“ von Frhr. Rochus Albrecht Kreuzwendedich v. Rheinbaben 1926, in: Stephan Malinowski: „Vom König zum Führer“, Exkurs: Renegaten – adelige Republikaner. Frankfurt am Main 2004, S. 460–475 hier S. 467.

³⁷ De mortuis nil nisi bene [dicendum (est)] „Von Verstorbenen [(ist)] nur in guter Weise [(zu) sprechen]“ – Lateinische Übersetzung einer gleichbedeutenden ursprünglich Chilon von Sparta zugeschriebenen griechischen Wendung: „Τὸν τεθνηκότα μὴ κακολογεῖν, γῆρας τιμᾶν“ (Ton tethnēkota mē kakologein, gēras tīmān).

Wohnsitz in das 700 Kilometer entfernte Slawentzitz³⁸ in Oberschlesien, wo er im dortigen Schloss im Kreis seiner neun Geschwister aufwuchs und von Hauslehrern erzogen wurde. Er studierte dann vier Semester Jura in Bonn, ohne eine Prüfung abzulegen, so wie es damals für Adelige (noch) üblich war. Er trat dann die übliche militärische Karriere der Adelligen an, in der er es bis zum Generalmajor á la suite brachte.³⁹ Es wird berichtet, dass er während der militärischen Ausbildung durch seine sparsame, nüchterne Lebensweise und sein Interesse für Dichtung und Natur aufgefallen sei. Am Hofe Kaiser Wilhelms, mit dem er sich duzte, wurde er zum Oberstkämmerer ernannt und stand damit einige Jahre in der Hierarchie des preußischen Königshofes sehr weit oben.⁴⁰

In Slawentzitz hatte er seine Residenz, seine Domänenverwaltung und eine Jagdmöglichkeit in den benachbarten Wäldern und einen eigenen Wildpark. Hier in der Nähe befanden sich die ihm gehörenden Bergwerke und Fabriken. Der nur neun Kilometer vom Schloss entfernte Bahnhof Kosel war ein Eisenbahnknotenpunkt zwischen Warschau-Krakau-Wien und Breslau und sicherte ihm eine hohe Mobilität, eventuell mit seinem „sleeping car“. So war er oft in Berlin oder in seinen bevorzugten Jagdrevieren Javorina am Südhang der hohen Tatra oder in Somozgy ca. 100 Km südlich des Platten-sees.

Trotz der Entfernung hielt er aber auch den Kontakt zur Heimat der Familie: So wird z. B. über einen einstündigen Besuch 1910 in Öhringen berichtet, als Fürst Kraft im Automobil vorfuhr, die Straßen beflaggt waren und ihm die am Straßenrand wartende festlich gekleidete Bevölkerung zujubelte.⁴¹ Es ist auch verbürgt, dass in Slawentzitz, im Gasthaus „Hotel Stadt Öhringen“ der hiesige, in der Gegend um Öhringen gelesene, beliebte „Verrenberger und Heuholzer Wein“ ausgeschenkt wurde.⁴² Auch auf diese Weise wurde Kontakt gehalten. Das Weingut in Verrenberg betreibt die Familie Hohenlohe seit 1253 jetzt in der 27. Generation.⁴³

In Berlin besaß der Fürst eine Villa im Grunewald, wie man aus dem Adressbuch von Berlin 1910 sehen kann: Der Fürst wohnte in der Humboldtstraße 20, diese Villa wurde im Zweiten Weltkrieg zerstört, das Nachbarhaus

³⁸ Der Hohenloher Bote v. 20.5.1926: „Die Verlegung der Fürstl. Hofhaltung von Öhringen nach Slawentzitz erfolgte infolge der politischen Wirren“ [nämlich 1848 infolge der Märzrevolution].

³⁹ Volker Stalman, wie Anm. 1, S. 358 ff.

⁴⁰ Ebd.: S. 359.

⁴¹ Hohenloher Bote, 2.6.1910 zitiert nach Hartmut Weber: Hohenlohe wird württembergisch, in: Otto Bauschert (Hg.): Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs, Band 21: Hohenlohe. Stuttgart (1993), S. 55–S. 60, hier S. 60.

⁴² Bernhard Muschol: Die Herrschaft Slawentzitz/Ehrenforst in Oberschlesien, in: Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Band 3, Sigmaringen (1993), Anhang S. 193–207, hier S. 202, siehe auch Abb. 75 oben.

⁴³ FOCUS Magazin, Nr. 31 (2019), 27.07.2019.

Humboldtstraße 22 ist eine schön renovierte Jugendstilvilla. Hier wohnte die langjährige Geliebte des Fürsten, Otilie bzw. Elise, geb. Brauns (1868–1922). Die bürgerlich Geborene hatte auf Geheiß des Fürsten den angeblich buckligen polnischen Grafen Dambski geheiratet, der sich nach der Heirat bald wieder scheiden lassen und verschwinden musste. Sie behielt den Titel Gräfin O. v. Lubraniec-Dambska, war aber auch dadurch nicht ebenbürtig.⁴⁴ Hätte der Fürst sie geheiratet, hätte er die damaligen Hausgesetze⁴⁵ des Hauses Hohenlohe verletzt und Titel, Würden und Reichtum verloren, denn der Fideikommissbesitz war mit dem Zwang zur ebenbürtigen Ehe verbunden. Er bevorzugte eine für die damalige Zeit eher ungewöhnliche Lösung: Er lebte mit ihr auf Dauer in wilder Ehe. Sie war 20 Jahre jünger und starb vier Jahre vor ihm.

Die damals bekannte Schriftstellerin Annemarie von Nathusius (1874–1926) unterstützte er großzügig über mehr als 20 Jahre, sodass sich die nicht wohlhabende Frau, die in ihren Büchern gegen die preußische Adelsgesellschaft und für die sexuelle Emanzipation der Frauen kämpfte, sich ein Haus im Grunewald und einen Mercedes leisten konnte.⁴⁶ Ob die Beziehung über das Mäzenatentum hinausging, ist nicht bekannt. Ihren Plan, einen Roman über Fürst Kraft mit dem Titel „Der letzte Grandseigneur“ zu schreiben, konnte sie nicht mehr ausführen.⁴⁷

Fürst Kraft hatte – soweit bekannt – weder legitime noch illegitime Nachkommen. Über Krankheit und Todesursache des Fürsten ist auch nichts Genaues bekannt.⁴⁸ Er verbrachte seine letzten Tage in Somozgyzob in seinem geliebten Jagdrevier in Ungarn und wurde dann nach seinen im Testament festgelegtem Wunsch nach Javorina überführt und dort neben Otilie von Brauns beerdigt. Er wünschte sich als Grabinschrift aus Pindars 8. Pythischer Ode: „σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωπος.“ = „Der Traum eines Schattens ist der Mensch.“⁴⁹ Auf der anderen Seite des Grabmals steht: „Über alles die Pflicht.“⁵⁰

⁴⁴ Volker Stalman, wie Anm. 1, S. 358 ff.

⁴⁵ Hausgesetz für das Gesamthaus Hohenlohe, Straßburg 1910.

⁴⁶ Stummann-Bowert, wie Anm. 8, S. 116.

⁴⁷ Ebd.: S. 213–226.

⁴⁸ Der Hohenloher Bote v. 20.5.1926 (Zum Gedächtnis an Fürst Christian Kraft zu Hohenlohe-Oehringen): „So hatte sich [der Fürst] körperlich und geistig frisch erhalten, bis auch bei ihm die Beschwerden und Gebrechen des Alters heftiger auftraten, von welchen er vergeblich Heilung suchte in dem milden Klima der Rivera. Als eine vorübergehende Besserung eintrat, reiste er von Nizza nach seiner Besitzung Somosgyzob in Ungarn, wo er nach schwerem Leidenskampf, umgeben von seinen Verwandten, insbesondere seinem geliebten Bruder und Nachfolger, dem jetzigen Fürsten Hans, seinen Geist aushauchte.“

⁴⁹ HZA Neuenstein, Domänenkanzlei Öhringen, 1,1 Akten betr. Ableben seiner Durchlaucht des Fürsten zu Hohenlohe-Oehringen.

⁵⁰ Stummann-Bowert, wie Anm. 8, S. 214, Abb. 38.

Slawentzitz wurde in der Zwischenkriegszeit in „Ehrenforst“ umbenannt. Hier zogen in der Nacht zum 1. September 1939 SS-Leute, die im Speisesaal des Schlosses warteten, polnische Uniformen an, um bei der sog. „Aktion Tannenberg“ die Zollstation Hochlinden anzugreifen und einen polnischen Überfall vorzutäuschen: „Seit 5:45 Uhr wird zurückgeschossen!“⁵¹

An das 1945 durch Kriegseinwirkungen stark beschädigte Schloss, das dann 1948 ganz abbrannte, erinnert heute nur noch ein Rest.⁵² Nach dem Verlust Schlesiens an die rote Armee bzw. Polen wurde dann die ehemalige Residenzstadt Öhringen bzw. das Schloss Neuenstein bei Öhringen, das Fürst Kraft von Bodo Ebhardt, dem Architekten des Kaisers, für 2,3 Mill. Goldmark hatte wiederaufbauen lassen,⁵³ nach rund 100 Jahren⁵⁴ wieder zum Zufluchtsort der Familie Hohenlohe-Oehringen.

*

⁵¹ Zeit online: Zeit Geschichte-Nr. 3/2017, 22.8.2017, Kriegslügen Angriff: jetzt; siehe auch Muschol, wie Anm. 42, S. 133.

⁵² Muschol, wie Anm. 42, S. 135, siehe auch Abb. 77.

⁵³ Landesarchiv BW: Der Umbau des Schlosses Neuenstein zu Beginn des 20. Jahrhunderts Archivnachrichten Nr. 45 (2012), S. 22–21.

⁵⁴ Die Familie Hohenlohe-Oehringen hatte ja das Schloss Öhringen endgültig aus politischen Gründen 1848 als Wohnort aufgegeben und war nach Slawentzitz in Schlesien gezogen, von wo sie 1945 flüchten mussten.

Der maßlose Rosenbedichter Gottfried Benn Eine florale Beckmesserei

Eberhard Schmidt

Rosen gehören, wie jeder Kenner und Liebhaber der Gedichte Gottfried Benns weiß, zum unverrückbaren Inventar seiner lyrischen Produktion. Dabei bevorzugte der Dichter unter den Blumen die Rose dermaßen unverhältnismäßig, dass es sogar seiner Frau aufstieß, die dem rosentrunkenen Treiben des Gatten mehrfach Einhalt zu gebieten suchte. In einem Brief an den Bremer Kaufmann F. W. Oelze beschwert er sich bitter bei dem Freund: „Meine Frau hat mir verboten, noch in einem Gedicht das Wort Rosen zu verwenden – schade, es ist ein so schönes Wort“. (Briefe an F. W. Oelze 3,46). Der Intervention von Ilse Benn mit dem Ziel, den Gebrauch der redundanten Metapher zu bremsen, war wenig Erfolg beschieden. Den Namen der Rose als poetische Chiffre für diverse, doch meist melancholische Stimmungslagen zu nutzen, das konnte sich der Dichter auch in späteren Jahren selten versagen.

Wer einmal in jungen Jahren losgelegt hat mit: „In Rosenschwangerschaft die Ebenen“ oder: „Venus mit den Tauben gürtet sich Rosen um der Hüften Liebestor“ ist vermutlich dazu verurteilt, gnadenlos die ganze Skala der möglichen Rosenmetaphern zu durchmessen. Vergleichsweise harmlos klingt da noch „rosen- und trümmerschwer“ oder die „Sonnabendrosenstunde, da man noch hoffen mag“ (auf wen oder was eigentlich?). Bildlich gewagter wird's dann schon bei „todweißen Rosen Glied für Glied – Korallen/ nur auf den Lippen, schwer und wundengroß“; und reimmäßig klingt es doch ziemlich fatal, wenn eine Sommerstunde so beschworen wird: „Geöffnet der Salon/ berauscht die Rosenrunde/ vom Klang des Steinway son“. Salon auf son offenbart, milde ausgedrückt, doch ein etwas seltsames Fremdsprachengefühl. Ganz dick kommt es schließlich, liest man von einem „Veilchenlied des Himmels/ den jungen Rosenschößen hingesungen“. Oder was soll bitte bedeuten: „In der Rosen-Pause, vollzogen Schwäne ihren weißen Wahn“? Und womit haben wir diesen Ausflug in die Paläontologie verdient: „Ich bin Affen-Adam. Rosen blühen in mein Haar?“ Vermutlich ist das ebenso wenig zu klären wie die folgende Leseblüte: „Zwischen Kreuzen und Christussen,/ Jerusalemhölzern und Golgathakränzen/ rauscht ein Rosenstrauß glückselig über die Ufer“.

Aber, seien wir gerecht, es finden sich auch wunderbar stimmige Rosenbilder in den gesammelten Gedichten: „Gib dir das leise Verschweben/ unter Rosen und Licht“, oder: „Rosen, gottweißwoher so schön,/ in grünen Himmeln die Stadt/ abends“. Nachfühlen wird man auch: „Sträuße der Rosen

hatten einen Schleier von Tränen vor“. Überhaupt kommen Benns metaphorische Rosen fast immer bedeutungsschwer einher, so als ertrügen sie wie ihre Schwestern in natura, wenn sie sich im Garten unter einer Regenlast beugen, kaum ihr Gewicht. Sie assoziieren sich ahnungsvoll mit schwerem Schicksal und dunklem Geraune: „Traum – vor der Tiefe der Trauer blättern die Rosen hin“. Oder: „Saum von Wunden, Saum von Rosen – weite Blicke, sommerspät“. Manchmal verbreiten sie aber auch einen faszinierend elegischen Glanz: „Ach, hinter Rosenblättern versinken die Wüsten, die Welt“. Und was für einen suggestiven Duft verströmen Verse wie diese: „Du blühst wie Rosen schwer in allen Gärten allen, du Einsamkeit aus Alter und Verlust“.

Die späten, die letzten Rosen sind hier gefragt: „Ergib dich der Levkoi-enwelle, die sich um Rosenletztes gießt“. Oder: „Er hatte etwas auf der Bank gelesen /und in der letzten Rosen grau gesehn“. Vermutlich „bei Rosenletztem, da die Fabel des Sommers längst die Flur verließ“. Bald nämlich ist alles zu spät, „wenn erst die Rosen verrinnen/ aus Vasen oder vom Strauch“. Da hilft trotzig-trauernd nur noch eins: „Fegt doch die fetten Rosen hin, den ganzen Pomp, den ganzen Lüster“. Weil, es naht unweigerlich das Ende: „Noch einmal das Ersehnte, den Rausch, der Rosen Du“. Und wenn es gut geht, dann „tragen dich vielleicht die Stunden noch bis zum Juni mit den Rosen hin“. Dann aber ist wirklich *Finis Poloniae*: „Es ist die Ewigkeit, wo Herbst und Rosen tauschen den Blick vom Sterben weit“.

Wer nun immer noch nicht genug hat von rosenfarbener Melancholie à la Benn, dem sei ein letzter Seufzer gegönnt, in dem die ganze Rosenweisheit kumuliert: „Ob Rosen, ob Schnee, ob Meere, was alles erblühte, verblich.“ Sela, Psalmenende!

Nach dieser geballten Ladung Rosenschwermut registrieren wir gerne, dass Gottfried Benn, Flora sei Dank, beileibe nicht allein mit Rosen seinen Gedichten ihr unverwechselbares Flair gegeben hat. Der Dichter, den niemand auf Anhieb zu den bekannten „Gräserbewisperern“ unter den deutschen Poeten zählen würde, hat in seinem Oeuvre reichlich Gebrauch von der bunten Pracht gemacht, die uns die geduldige Erde und die fleißigen Züchter bieten. Eine erste rasche Zählung ergab zunächst die erstaunliche Anzahl von immerhin siebenundvierzig (47) verschiedenen Blütengewächsen im gesamten poetischen Werk. Hier alphabetisch gereiht: Amaryllis, Anemone, Aster, Bougainvillea, Butterblume, Clematis, Dahlie, Erika, Flieder, Forsythie, Ginster, Gladiole, Glockenblume, Glyzinie, Goldregen, Helenium, Heliotrop, Hyazinthe (Bleu Passe), Hibiskus, Hortensie, Kartoffelblüte, Kornblume, Krokus, Levkoie, Lilie, Lotos, Magnolie, Malve, Mandel, Mimose, (Klatsch)Mohn, Narzisse, Nelke, Oleander, Orchidee, Osterblume, Päonie, Phlox, Ranunkel, Rose, Schleierkraut, Skabiose, Sonnenblume, Traubenhyazinthe, Tulpe (Semper Augustus), Veilchen und Vergissmeinnicht.

Dass damit aber noch immer nicht alle Varietäten erfasst waren, zeigte das Echo auf eine Mitteilung dieses poetologisch-botanischen Befundes an

einige Freunde. Deren umgehende Reaktion machte auf weitere Spezies aufmerksam:

Ein zweiter Blick

Sehr sorgsam, Freund, warst Du beim Lesen nicht.
Auf einen Blick schon blüht mir die Resede,
gefolgt vom schweren Dufte des Jasmin.
Auch die Geranie wächst im Benn-Gedicht

Kein Grund, den Schierlingsbecher gleich zu leeren.
Such weiter – nach der Immortelle
Ist die Lupine stickstoffreich zur Stelle.

Doch eines tut mir wirklich weh
Wie übersahst Du denn die Giroflée?

Thomas Hinzpeter

Von anderer Seite ging dann noch folgende Ergänzung ein, die die Anzahl der verwendeten Blumenarten auf die beachtliche Zahl von zweiundsechzig (62) hochtrieb:

Melancholie

Wenn man von A stern liest, von Phlox und Rosen
Ergänzt von Hinzpeter und archiviert von Schmidt
Dann fragt man sich: wo sind Apotheosen?
Und lechzt nach Algenarm und Troglodyt

Kein Urgesicht, nur Aprèslude, Destille!
Banane, yes, Banane – keine trunkene Flut
Tag, der den Sommer endet: trink Kamille
Vergiß den Schierling und den Fingerhut!

Finis poloniae: gießt die Balsaminen,
würzt das Hors d'oeuvre mit Tarant und Dost
Die Myrte fällt, beim Klang der Kavatinen
Singt eine Leiche und dann ab die Post.

Du musst aus Deinem Kühlschranks alles holen –
Vom Blumenkorso kehrst Du leer zurück:
Die Schneeballblüten und die Nachtviolen
Sind Trug – poetisches Volapük

Rainer Dorner

Ein genaueres Studium der verwendeten Arten, vor allem aber die Häufigkeit ihrer Auftritte im floralen Theater unseres Dichters zeigt, die schlichteren

Vertreter der Gattung haben es schwer, sich im Blumengarten des Dr. Benn zu behaupten. „Das Halbblau der Kartoffelblüte“, „die dunkelhellila Aster“ zwischen den Zähnen des ersoffenen Bierfahrers, „das Gelb der Butterblumen“ oder „die Polster von Erika/ die Autobahn entlang“ sind eher die Ausnahme.

An die eigene Mahnung: „Von Blumen musst du solche wählen, die blühen am Zaun und halb im Acker schon“ hat er sich vorwiegend nicht gehalten. Es dominieren in seinem lyrischen Garten die Edelgewächse, die stolzen und exotischen Geschöpfe, die mittelmeerischen und üppigen Prachtentfalter, die Bougainvillea, die Asphodelen und Mimosen, der Oleander, die Magnolien und Päonien, die Glyzinien und der Goldregen. Da „sterben Felder den Asphodelentod“; da „steigt der Hades in Oleanderfarben dem Schlaf ins Lid“, da liegt „ein Jubel aus Süden, ein Liebesschwarm von Malven über den Stufen“. „Wir holen aus Cannes Mimosen/ für eine Stunde her“ und heißen Orpheus und pflücken „Asphodelen und wandern den Styx zu“, am liebsten beim Anblick der „Sansibaren/ der Himmel hoch und still/ eine Insel von Nelkenwaren und die Blüte der Bougainville“. Und so leuchtet und duftet es noch lange weiter.

Abschließend noch eine letzte, kleine Beckmesserei an Gottfried Benns poetischer Blumenpracht.

An den Blumenbedichter Benn

Nur selten die Primel besungen
oder die Ringelblumen hinterm Zaun an der Bahn.
Immer gleich mit dem Schicksal gerungen
oder drohend beschworen den Wahn
beim Anblick von Rosen und Mohn

„Nimm fort die Amarylle...“
ja, warum denn, was hat sie getan?
„A bas die ganze Idylle“,
na schön, aber warum nicht in leichterem Ton

Ach, Gottfried, deiner Rosen Blüte
aus Traum und Trauer ist bald verweht,
doch deine Anemone: „der Erde ohne Güte
so schweigend hingesät...“,
die hat's gebracht, das ist,
verdammst noch mal,
sehr gut gesagt.

Eberhard Schmidt

*

„Geliebte Verse“

In lockerer Folge fragen wir in der Rubrik „Geliebte Verse“ unsere Mitglieder, wie sie das Werk Bennis kennenlernten und welche Werke sie besonders schätzen. Im Jahr 2021, dem Jahr des 65. Todestages des Dichters, fragten wir auch nach Erinnerungen an dieses Ereignis. Dieses Mal antwortet unser langjähriges Mitglied Michael Fritzsche.

Wann und wie war Ihr erster Kontakt zu Benn?

1956 war ich als 18-jähriger Obersekundaner Redaktionsmitglied des „Ikaros“, der Schülerzeitung des konservativen Staatl. Friedrich-Wilhelm-Gymnasiums in Köln, die seinerzeit als beste Schülerzeitung in Nordrhein-Westfalen ausgezeichnet wurde. Der damalige Chefredakteur, ein Klassenkamerad, hatte mich, damals schon Liebhaber der Sprache und des Wortes, ein Jahr zuvor auf Gottfried Benn aufmerksam gemacht, den er als größten „SprachKünstler“ neben Friedrich Nietzsche bezeichnete. Ich begann Benn-Gedichte zu lesen und war fasziniert. Als der Lyriker und Dichter dann 1956 starb, beschlossen wir, in der nächsten Ausgabe der Zeitung aus „Gesänge“ den Teil I „O daß wir unsre Ururahnen wären.“ als Ehrung *in memoriam* abzdrukken. Wie es zu dieser Wahl gekommen war, ist mir nicht mehr erinnerlich. Jedenfalls löste sie im Lehrerkollegium, auch was Benn selbst betraf, einen Sturm der Entrüstung aus.

Wie erfuhren Sie von Bennis Tod? Woran erinnern Sie sich?

Von Bennis Tod erfuhr ich durch einen Abdruck seines Gedichts „Kann keine Trauer sein“ und eine Würdigung des Dichters unter der Überschrift „Umleuchtet von Einsamkeit“ in einer Zeitungsausgabe Nummer 158 Seite 4 mit dem Ausgabedatum vom 10. Juli 1956. Es könnte sich um eine Ausgabe des „Kölner Stadtanzeiger“ gehandelt haben, den meine Eltern seinerzeit in Köln abonniert hatten. Ich erinnere mich, dass ich sehr betroffen war.

Ich habe mich dann erstaunlicherweise viele Jahre lang nicht mehr mit Benn beschäftigt – es kamen die Studienjahre, die damals noch 3 1/2 jährige juristische Referendarzeit mit anschließendem 2. Staatsexamen, der Berufsbeginn, die 9-jährige Abwesenheit von Deutschland in den USA – bis ich nach Rückkehr aus dem Ausland dann Ende der 90er Jahre von der Benn-Gesellschaft erfuhr, meine alte „Liebe“ wiederentdeckte und Mitglied der Gesellschaft wurde. Heute vergeht kaum ein Tag, an dem ich nicht zumindest ein Benn-Gedicht oder in seinen diversen Briefwechseln, insbesondere mit Oelze, lese.

Welches sind Ihre „Geliebten Verse“?

Ich nenne drei, die mich – auch wegen des Wortes, der Sprache – besonders berühren: „Aus Fernen, aus Reichen“, die berühmten „Astern“, „Blaue Stunde“.

Nachweise

Nachweise zum Text Redeker

Die Veröffentlichung des Gedichtes „Fürst Krafft“ wurde freundlich vom Klett-Cotta Verlag, Stuttgart, und dem Rechtsnachfolger Gottfried Benns genehmigt.

Das Foto des Fürsten Kraft ist gemeinfrei.

Das Foto von Gottfried Benn gehört dem DLA Marbach, der Druck wurde mit Rechnung vom 30.11.2020 genehmigt.

Nachweise zum Text Schmidt

Die Genehmigungen zum Abdruck ihrer Gedichte wurden freundlich von den Herren Dr. Thomas Hinzpeter und Dr. Rainer Dörner erteilt.

Über die Autoren der längeren Artikel

Dr. Michael Redeker, geb. 1948, Studium der Medizin und Psychologie u. a. in Heidelberg, 1983 Facharzt für Nervenheilkunde, bis 2018 niedergelassen in Schwäbisch Hall. Jetzt tätig als ärztl. Vertreter und Gutachter. Seit 1981 verheiratet mit Anne Gastine-Redeker, drei Töchter. Seit 1992 immer wieder auf den Spuren von Gottfried Benn, dessen Dichtung das Leben bereichert, seit 2003 Mitglied der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V.

Dr. Eberhard Schmidt, Jahrgang 1939, emeritierter Professor für Politikwissenschaft und Zeitgeschichte an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, wohnhaft in Bremen. Mitglied der Gottfried-Benn-Gesellschaft e. V. seit 2020.

Inhalt

Michael Redeker Fürst Christian Kraft von Hohenlohe-Oehringen und Gottfried Benns Gedicht: „Fürst Krafft“	3
Eberhard Schmidt Der maßlose Rosenbedichter Gottfried Benn. Eine florale Beckmesserei	16
Michael Fritzsche „Geliebte Verse“	20
Nachweise	21
Über die Autoren der längeren Artikel	21

Alfred Bern.